

Gunter Hofmann

Gießen als Chiffre**Ein authentisches Bild vom Kanzlerkandidaten****Gunter Hofmann**

(* 1942) leitete das *Zeit*-Büro in Bonn und Berlin und ist Chefkorrespondent der Wochenzeitung. Zuletzt erschien *Schuld & Sühne & Stolz & Vorurteil. Polen und Deutsche* (gemeinsam mit Adam Krzemiński).

hofmann@zeit.de



Der erste Satz, »Ich bin ein Kind der Bundesrepublik«, ist ein Programm. Auf demonstrativ bescheidene Weise ordnet der Autor sich damit ein unter die Lernenden im westlichen Teil der Republik, die aufstrebend ist und erfolgreich, die aber doch »beständig um ihr Selbstbild ringt«: »Die skeptische Haltung, dieses vielleicht sogar zerbrechliche Selbstbild, das dieses Land von sich hat, verbindet mich nur noch fester mit ihm (...) Aus dem Erschrecken über sich hat sich so etwas wie die Moral einer – bei aller immer wieder notwendigen Kritik – beneidenswert modernen Gesellschaft heranbilden können.«

Frank-Walter Steinmeier, Außenminister und Kanzlerkandidat der SPD, möchte sich damit keineswegs zu einem deutschen Hamlet stilisieren. Wenn man sich aber fragt, woher eine gewisse Zurückhaltung kommt und weshalb er selten vollmundig auftritt, dann hat das hier vermutlich eher seine Ursachen als darin, dass er kein »Politiker« sei. Auch Gerhard Schröder, mit dem er so gut kooperierte – weshalb, das macht die Lektüre klar –, war natürlich »ein Kind der Bundesrepublik«, und wie, aber keines, das darüber lange reflektierte. Sein Buch über die Kanzlerjahre hat Schröder übrigens begonnen mit Erinnerungen an das »Wummern, wenn der Fußball an die Holzwand des Behelfsheims klatschte«, das Heim nämlich an einer Eckfahne

des Fußballplatzes in Bexten, östlich von Bielefeld.

Leidenschaftlicher Kicker war Steinmeier auch, Abwehr, Libero, dann rechtes Mittelfeld. Sein Bexten heißt Brakelsiek, gleichfalls im Lippischen, wo die Leute »schnörkellos und aufrichtig« sind, misstrauisch gegenüber »Windmachern und Wolkenschiebern«. Von dort, aus der »deutschen Provinz«, stammte die Familie des Vaters, die Mutter kam als Vertriebenenkind aus Breslau. In einem Tischler-Haus halt wurde Steinmeier groß.

Nach dem ersten Echo auf das Buch dachte ich, es zerfalle in zwei ungleiche Teile, einen lebhaften Einblick in das bukolische Leben auf dem Lande und einem fast trotzigem Bekenntnis zur Herkunft, sowie einem langweilig-belehrenden Essay gegen Ende über das spröde Geschäft »Außenpolitik«, dem er sich als Minister mit einer Selbstverständlichkeit widmet, als hätten sie ihm das schon in Brakelsiek in die Wiege gelegt. Irrtum!

Das Bild, das man quer durch das Buch gewinnt – wenn man die bleiernen Kapitelüberschriften à la »Kultur der Freiheit« oder »Energie der Zukunft« einmal vergisst –, ist das einer früh beginnenden Politisierung und eines insgesamt äußerst politischen Kopfes. Bewusst oder nicht, schreibt der Autor damit an gegen den lauernden Verdacht, er sei zwar Kandidat, er würde möglicherweise auch einen sehr kompetenten Kanzler abgeben, aber ein »richtiger« Politiker sei er nicht. Was, bitte, macht einen Politiker richtig?

»In Brakelsiek tobte nicht gerade der Klassenkampf, aber man wusste doch, wer man war, wo man stand und was man von seinen Politikern erwartete.« Auch über sein Heimatdorf brach die Strukturkrise

herein, die das Rhein-Ruhr-Gebiet beutelte. Er war zu jung, um ein »68er« zu sein – sein Freund Schröder war alt genug, hat es aber stets demonstrativ bestritten –, beim Misstrauensvotum gegen Brandt 1972 ist er 16 und besucht das Gymnasium. Brandt übrigens bleibt bis heute, wenn man richtig versteht, für ihn Leitfigur. 1975, Schmidt war nun Kanzler, schloss er sich den Jusos an und fand, der »Staatsmonopolkapitalismus« sei so ziemlich an allem schuld. Das Weltbild verfeinerte sich aber bald. Parteikarriere wollte er nicht machen. Keine Ochsentour ist auch ein Weg, wie man sieht.

Rot-Grün ernst gemeint

Gießen als Chiffre: Die Uni-Stadt im Schatten Frankfurts und Marburgs, mit tiefen Kriegswunden, die Stadt der Arbeit, von der U.S. Army geprägt. Seine modernisierungswütigen Sozialdemokraten wollten damals »Gießen« untergehen und gemeinsam mit »Wetzlar« in einer neuen »Lahnstadt« aufgehen lassen. Hier, in Gießen, wo die SPD-Bildungspolitik sich als »Kulturkampf« niederschlug, blieb er 15 Jahre, promovierte und engagierte sich als Jura- und Universitätsreformer. Recht wurde gelehrt »im Zusammenhang der gesellschaftlichen und politischen Wirklichkeit« – alles andere als selbstverständlich. Die Uni: ein Labor für die demokratische Gesellschaft, »ein Modell sozialer Vernunft«. Die Suche nach dem dritten Weg zwischen Kapitalismus und Sozialismus, Kritik an Schmidts NATO-Doppelbeschluss, die allmähliche Einsicht, dass Schmidt in den 70er Jahren als erster deutscher Kanzler »die unwiderstehliche Dynamik der wirtschaftlichen Globalisierung begriff«, die Nationalökonomie wurde zu eng, die Globalökonomie »war noch nicht erfunden«.

Es ist diese »alte« Bundesrepublik, von

der Steinmeier – mit sich als Lehrling mit-tendrin – ein Bild entwirft, die aber auch verschwunden ist, wie er weiß.

In seiner Logik waren diejenigen, die sich einließen auf die Umgründung, zögerlich die Sozialliberalen mit Brandt und Schmidt, dann aber, nach der Zäsur von 1989, erst wieder das Bündnis von Rot und Grün. In Hannover, findet er, begann das mit Schröders Wahl zum Ministerpräsidenten, Steinmeier ließ sich dorthin locken, 1998 nach dem Machtwechsel setzte Schröder das in Bonn fort. Industriepolitik, Standortfragen, Atomausstieg, Wiederaufarbeitung – er lernte das Rüstzeug, und er lernte, was es heißt, wenn man »Reformpolitik« in den Alltag zu übersetzen hat.

Steinmeier schreibt leider nicht, wie oft er schier verzweifelte an der Frage, davon etwas umzusetzen und nicht abgestraft zu werden. Wie oft, man erinnert sich, erschien ihm die Demokratie doch als eine äußerst zerbrechliche Angelegenheit. Nachdrücklicher als Gerhard Schröder steht er vor allem zu den vergessenen rot-grünen Jahren. Er hat es ernst gemeint. Einschließlich des grünen Elements.

Brakelsiek, Gießen, Hannover und Berlin: Überblättert man ein paar von den politpädagogischen Handlungsmaximen, gewinnt man ein erstaunlich eigenes Bild. Ja, ein Kind der Bundesrepublik ist er geworden: Eine schlechte Schule für alle Fälle auf dem Weg vom politischen Menschen zum Politiker war diese Erziehung, wie man beim Lesen lernt, sicher nicht. Darin steckt die kleine Leseüberraschung.

Nicht immer schien das Bild des Kandidaten, das in den Medien von ihm verfertigt wurde, jedenfalls bis zum Parteitag Mitte Juni, dem zu entsprechen, was hier skizziert wird. Könnte es sein, dass der »authentischere« Frank Steinmeier auf diesen Seiten zu entdecken ist?

Frank-Walter Steinmeier: Mein Deutschland. Wofür ich stehe. C. Bertelsmann, München 2009, 320 S., € 19,95.